

**Gott hat kein Museum –  
No Museum has God**  
**Eine etwas andere Buchvorstellung**

Walter Zahner

„Ich sage immer, dass man mein Werk erst dann ganz versteht, wenn man davor die Augen verschließt. Es mag seltsam klingen, so etwas von einem bildenden Künstler zu hören. Aber es ist doch so, dass der Raum, den wir in Wahrheit bewohnen, hinter den Erscheinungen liegt; und das ist es, womit ich in Kontakt kommen möchte.“ (Antony Gormley; S. 705)

Johannes Rauchenberger, seit dem Jahr 2000 Leiter des Kulturzentrums bei den Minoriten in Graz, ist vielen bekannt, die sich im Diskurs von Kunst und Kirche bewegen. Zum einen geht das auf die von ihm kuratierten, teils aufsehenerregenden Ausstellungen in Graz zurück, die zwar hierzulande nicht alleamt breit rezipiert werden, was sie allemal verdient hätten, aber doch durch die Kataloge Eingang in den Austausch finden; zum anderen hat er eine gewisse Präsenz durch zahlreiche Vorträge, auch in Deutschland, seine vielen, sehr lesenswerten Künstler-Interviews sowie die Artikel, die in der ökumenischen Zeitschrift „kunst und kirche“ veröffentlicht werden. Man weiß um seine Kennerschaft und sein Gespür bei der Auswahl aktueller künstlerischer Positionen, die er ins Gespräch von Kunst und Kirche über seine Präsentationen und die dazu veröffentlichten Beiträge einbringt. Dabei vertritt er klare Positionen, und scheut sich nicht, damit gegebenenfalls auch anzuecken.

Der ausführlich wiederzugebende Titel des vorliegenden Bandes „GOTT HAT KEIN MUSEUM. Religion in der Kunst des beginnenden XXI. Jahrhunderts. Mit Werken aus dem KULTUMdepot“ deutet schon einige Besonderheiten dieses opulenten Werkes an. Zuerst macht er deutlich, dass es niemandem ansteht, Gott in irgendeinen Ausstellungsraum oder auch nur einen solchen Kontext bannen oder gar einschließen zu wollen. Sodann ist die Festlegung „Religion in der Kunst des beginnenden XXI. Jahrhunderts“ zuerst einmal eine Behauptung, die der Lektüre landläufiger Artikel oder auch mancher einschlägiger Bände der letzten Jahre vehement widerspricht. Zugleich stellt sich dieses umfangreiche Werk eben nicht einfach in die Nachfolge mancher Großausstellung zum Thema Kunst und Kirche. Diese hatte bekanntlich mit „Zeichen des Glaubens – Geist der Avantgarde“ und „GegenwartEwigkeit“ begonnen, 1980 bzw. 1990 in Berlin durchgeführt, beide von Wieland Schmied kuratiert, und wird seither und bis heute an zahlreichen Orten weiter- bzw. fortgeführt.

Rauchenberger trifft, für das hier vorzustellende dreibändige Opus, eine eigene, eine

sehr spezielle Künstler/innen-Auswahl. Der Autor beschränkt sich auf Werke, die in Präsentationen in Graz im Lauf der letzten gut 20 Jahre bereits einmal gezeigt worden sind. Eine ganze Reihe davon, wie sicherlich auch der eine oder andere Zukauf, befindet sich inzwischen im sog. KULTUMdepot, einer vom Autor aufgebauten Sammlung des Bistums Graz. Der Band führt aber auch Werke auf, die etwa im Rahmen von „entgegen. ReligionGedächtnisKörper in der Gegenwartskunst“, 1997 anlässlich der II. Europäischen Ökumenischen Versammlung im Kulturhaus Graz, dem ehem. Jesuitenkollegium/Priesterseminar und an anderen Orten der Stadt oder „HIMMELSCHWER. Transformationen der Schwerkraft“, 2003 im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres an mehreren Ausstellungsorten wiederum in Graz, gezeigt wurden.

Wer ein name-dropping der üblichen Art erwartet, das sämtliche oder zumindest viele auf dem Kunstmarkt vertretenen zentralen Positionen einbezieht und damit nachweist, wie nah man sich an dieser Form von Puls der Zeit befindet, wird enttäuscht. Das bedeutet nicht, dass man nicht auf den einen oder die andere Bekannte treffen wird; gleichwohl ist die Auswahl der vorgestellten künstlerischen Positionen für den gebildeten Interessenten gleichermaßen überraschend wie erfrischend neu. Es gelingt dem Verfasser, den Horizont der allermeisten Leser/innen zu erweitern; und das ist ein Qualitätsmerkmal.

Wer die Arbeit Rauchenbergers in den letzten Jahren ein wenig verfolgt hat, dem ist aufgefallen, dass er stetig neue künstlerische Positionen sucht und vorstellt. Natürlich findet man zahlreiche österreichische und eine ganze Reihe deutscher Künstler/innen; darüber hinaus viele, die aus den an Österreich angrenzenden osteuropäischen oder auch den Balkanstaaten kommen. Und dann zeigt er Ausstellungen mit englischen oder finnischen Künstler/innen usw. usf. Ganz offensichtlich geht es ihm um die schöpferischen Aussagen, die die Werke treffen, oder aber auch um die neuen Denkräume, die sie zu eröffnen in der Lage sind.

Die letzte große Ausstellung trug den Titel „reliqte reloaded – Zum Erbe christlicher Bildwelten heute“. Sie fand vom 26. September 2015 bis 24. Januar 2016 in den Räumen des Kulturzentrums, der QL-Galerie in der Lochgasse sowie in St. Andrä in Graz in Kooperation mit dem „steirischen herbst“ statt. Dieser handelte von „Relikten, Spuren, Hinterlassenschaften“. Dass daraus diese Ausstellungsidee entstand, und zwar gänzlich unabhängig und keineswegs beeinflusst und schon gar nicht in einem wie auch immer gearteten Austausch mit der zeitgleich in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen auf Anregung und in Verbindung mit dem von der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführten Kunstpro-



Johannes Rauchenberger: *Gott hat kein Museum. No Museum Has God. Religion in der Kunst des beginnenden XXI. Jahrhunderts. Religion in Art in the Early 21st Century.* Paderborn, Schöningh 2015, 1.121 S., 1.427 farb. Abb., 3 Bde. im Schuber, 148,00 €, ISBN 978-3-506-78241-0

jekt zum Konzilsjubiläum 2015 unter dem Titel „THE PROBLEM OF GOD“ (vgl. das münster 4 [2015]), mag überraschen, ist aber eine Koinzidenz, die eigens zu betrachten und an anderer Stelle weiter verfolgt werden müsste.

Die Grazer Ausstellung zeigte an ihren drei Standorten insgesamt 35 zeitgenössische künstlerische Positionen; und, diese kurze Bemerkung sei hier doch noch erlaubt, keine einzige deckte sich mit der Düsseldorfer Ausstellung. Die allermeisten der ausgestellten Künstler/innen finden sich aber im hier angezeigten Band. Unter den langjährig und einschlägig Bekannten seien etwa Arnulf Rainer oder Siegfried Anzinger, Anna & Bernhard Blume oder Muntean/Rosenblum genannt. Zu finden sind aber auch Manfred Erjautz oder Michael Triegel sowie Julia Krahn oder Mark Wallinger.

Zurück zum Buch:

Nicht wegen des Umfangs, auch nicht unbedingt nur wegen der wirklich guten und spannenden Künstlerinnen- und Künstlerauswahl, sondern bereits ganz allein aus sich heraus überzeugt der Band. Eigens hingewiesen sei noch auf die Künstler/innen Madeleine Dietz, Preisträgerin Kunst und Ethos 2014 (vgl. das münster 4 [2013]), Zenita Komad, eine Ausstellung von ihr ist im Frühjahr 2017 in den dann wieder neu bezogenen Räumen der Galerie der DG in München, in der Finkenstraße 4, geplant, sowie Zlatko Kopljar, der u.a. beim nationalen eucharistischen Kongress in Köln auf Einladung der Kunststation St. Peter mit Großfotos in der ganzen Stadt vertreten war, und Leo Zogmayer, dessen Kirchenraumgestaltungen hier nicht weiter vorgestellt werden müssen.

Wenn der Autor nicht so jung wäre (Jahrgang 1969), würde man von einem Lebenswerk oder gar von einem Opus Magnum sprechen. Schließlich erhofft man sich von einem noch nicht einmal 50-Jährigen in den kommenden Jahren noch weitere gleichermaßen herausragende wie anregende Auftritte, Publikationen, Vorträge und Ausstellungen.

Johannes Rauchenberger gelingt es in „Gott hat kein Museum“, seine vielfältigen Aktivitäten, seine langjährige Arbeit am Zentrum der Minoriten in Graz, seine Forschungen und seine Mitarbeit bei der Zeitschrift „kunst und kirche“ konzipios zusammenzufassen und ein Kaleidoskop zeitgenössischer Künstler/innen-Positionen vor- und zusammenzustellen, das einem idealen Museums nahe kommt. Doch dieses Haus kann und darf man sich letztlich gar nicht wünschen, würde dieses Museum doch dann behaupten, Gott sozusagen eingefangen, eingesperrt oder auch nur ausgestellt zu haben. Das ist ein Widerspruch in sich, den der Autor allerdings nicht weiter reflektiert, sondern setzt.

**Sakral : Kunst – Innovative Bildorte seit dem II. Vatikanischen Konzil in der Diözese Graz-Seckau** – Buchvorstellung am 24. November 2015 im Franziskussaal des Kulturzentrums bei den Minoriten in Graz

Das vermeintlich klerikale Rot, in das das Buch gewandert ist, entspricht so gar nicht dem Anlass oder auch nur dem Umfeld, in dem der Band vorgestellt wurde. Das Rot gibt vielmehr den roten Samt, die bestimmende Farbe der Umgestaltung der Krankenhauskapelle Hartberg von Michael Kienzler aus dem Jahr 2010 wieder. Der Künstler überzog die Bankreihen, den Altar und die Altarrückwand sowie den Priestersitz mit einem roten Teppich. Damit schuf er im Kapellenraum eine Zone, in der alle gleich sind, und verhüllt, was üblicherweise sichtbar ist; als Gegenüber zum Weiß bzw. zur Sterilität des Krankenhauses dient diese Farbigkeit als Kontrast und ist ebenso Anstoß zum Nachdenken.

Im festlichen Rahmen der Buchvorstellung dankte der neue, seit Juni 2015 der Diözese Graz vorstehende Bischof Wilhelm Krautwaschl vor großem Publikum allen am Entstehen des Buches Beteiligten. Dabei nannte er ausdrücklich seinen Vorgänger Bischof Egon Kapellari, der immer großen Wert auf gute Gestaltung gelegt hatte, sowie Philip Harnoncourt, den langjährigen Vorsitzenden der diözesanen Kunstkommission, auf den die in Graz bis heute übliche enge Zusammenarbeit von Liturgie- und Kunstkommission zurückgeht, er war auch viele Jahre Professor für Liturgiewissenschaft an der dortigen Universität. Die akti-

Es sind Aussagen, wie die eingangs angeführte, die diesen Band nicht nur interessant machen. Dem Verfasser gelingt es mit seinen Werkinterpretationen, aber auch mit den Essays wie den Interviews, die Leser auf eine Reise in ein „virtuelles Museum“ (vgl. Klappentext) mitzunehmen. Man erhält von ihm Hilfestellungen und Anleitungen – und das alles gelingt dem Autor, ohne jemanden zu gängeln.

Das dreibändige Werk ist ein Buch zum Schmökern, ein Augenschmaus, den man immer wieder gerne zur Hand nimmt, um darin zu blättern, aber es ist auch ein wissenschaftlicher Band, der mit vielen weiterführenden Texten und Gesprächen oftmals neue, im guten Sinne irritierende Einblicke gewährt. Schließlich ist die Auswahl der Künstler/innen keinem festgelegten Stilkanon zuzuordnen. Man findet figürliche, abstrakte, aber auch verschiedenste Materialien nutzende, irritierende, anregende und imponierende, manchmal vielleicht sogar ärgerliche Werke. Selbst die Arbeiten, mit denen man auf den ersten Blick

ven Mitglieder der diözesanen Kunstkommission (und Herausgeber), an der Spitze der derzeitige Vorsitzende Alois Kölbl, lobte er für ihr Engagement für die vielfältigen Bildorte im Bistum, die sie anschließend in Auswahl vorstellten. Besonders Dr. Johannes Rauchenberger und sein Team vom Kulturzentrum der Minoriten hob er heraus; sie haben federführend das Buchprojekt bis zu seiner Fertigstellung begleitet und für die Ausrichtung des festlichen Abends verantwortlich gezeichnet. Schließlich richtete er seinen Dank auch noch an die Vertreter des Bistums, die nicht zuletzt für die Bereitstellung der notwendigen Finanzierung Sorge trugen.

Der Abend war festlich; weit mehr als 150 Gäste kamen und waren beeindruckt von dem breiten künstlerischen Schaffen, das in den vergangenen gut 50 Jahren seinen Niederschlag in den Kirchen und Kapellen des Bistums Graz-Seckau gefunden hat. Über die Bistumsgrenzen hinaus bekannt sind sicherlich die aus den 1950er Jahren stammende Wandmalerei von Herbert Boeckl aus der Stiftskirche Seckau oder auch Gustav Trogers Altarraumgestaltung in der Herz Jesu Kirche in Graz aus dem Jahr 2004. Er verwendete dort verschweißte Stahlplatten, eine indirekte Form einer Reminiszenz an das Patronat der Kirche, die er aber natürlich auch aus gestalterischen Gründen durchbohrte. Desweiteren sind etwa die Kirchenneubauten von Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski, das Seelsorgezentrum in Graz, oder die Filialkirche in Aigen von Volker Giencke bekannt.

Die Bistumsstadt hat aber auch einen der in Europa wohl wichtigsten Kirchenräume im

womöglich nicht gar so viel anfangen kann, lohnen eine weitere Auseinandersetzung. Dabei geht es nicht darum, dass man alle vorgestellten Arbeiten in den eigenen Bildkosmos gleichermaßen gut einzuordnen vermag. Der Band und die präsentierten Künstler/innen und ihre Werke laden ein, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dieses Buch, dessen Erscheinen vom Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst großzügig gefördert wurde, gehört in die Bibliothek einer/s Jeden, die/der sich mit Fragen von Kunst und Religion im 21. Jahrhundert beschäftigt.

Zum Abschluss die harten Fakten:

Drei Bände, deutlich mehr als 1000 Seiten, eine Vielzahl an Abbildungen, zehn Essays und zehn ideelle Kunst-Räume sowie zahlreiche Interviews und ausführliche Erläuterungstexte, 134 Künstlerinterviews (1066–1095), alles zweisprachig (dt./engl.) und ein ausführliches Literaturverzeichnis (1098–1116).



Hermann Glettler, Heimo Kaindl, Alois Kölbl, Miriam Porta, Johannes Rauchenberger, Eva Tangi: *Sakral : Kunst – Innovative Bildorte seit dem II. Vatikanischen Konzil in der Diözese Graz-Seckau*. Regensburg, Verlag Schnell & Steiner 2015. 336 S. mit zahlr. farbigen Abb., 35,00 €

aktiven wie aktuellen Dialog von Kunst und Kirche zu bieten: St. Andrä. Was dort alles versammelt ist, sprengt den Platz einer kurzen Vorstellung. Schon die Fassade, auf der 50 Begrifflichkeiten in teils grellen Farben und unterschiedlichen Schrifttypen wiedergegeben sind, weckt Interesse, lädt zum Eintreten in das Bauwerk ein. Die Glasfenster, die eine Art zeitgenössisches Kaleidoskop der verschiedensten Kunststile der letzten 15 Jahre bieten, die auf- wie anregende Raumzeichnung Otto Zitkos in der Andreaskapelle oder die Gestaltung der Dominikuskapelle muss man vor Ort gese-